№ 33. Sonntag, den 8. Februar 1903. 30. Jahrgang.

Erscheint täglich abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Die Kaufmannsgerichte.

Zu den Gesetzesvorlagen, deren Erledigung in dieser Session des Reichstages mit Sicherheit zu erwarten sind, gehört vor allem das Gesetz über die Kaufmannsgerichte, obwohl es dem Reichstage noch nicht zugegangen ist, sondern zur Zeit noch dem Bundesrat vorliegt, wo es allerdings binnen wenigen Tagen seine Erledigung gefunden haben dürfte. Ebenso wenig wie im Bundesrat dürfte das Gesetz im Reichstag auf besondere Schwierigkeiten stoßen, da über die grundsätzliche Frage der Einführung von Sondergerichten für die hauptsächlichsten Streitigkeiten zwischen Prinzipalen und kaufmännischen Angestellten nahezu Einstimmigkeit herrscht.

Zur Zeit werden die Streitigkeiten zwischen den Prinzipalen und den kaufmännischen Angestellten d. h. den Handlungsgehilfen und Handlungslehrlingen, durch die ordentlichen Gerichte entschieden. Dies hat bei der vielbeklagten Langsamkeit des gerichtlichen Verfahrens zahlreiche Mißstände im Gefolge, da der Handlungsgehilfe auf den pünktlichen Bezug seines Gehaltes angewiesen ist, während er bei dem amtsgerichtlichen Verfahren oft monatelang warten muß, bis er in den Besitz des ihm streitig gemachten Gehaltes gelangen kann. Auch sind die bei dem gerichtlichen Verfahren entstehenden Kosten abgeschreckt, die zu decken sie vielfach gar nicht in der Lage sind, oft genug von der Verfechtung ihrer Ansprüche Abstand nehmen müssen, was ja zweifellos ein nach keiner Richtung wünschenswerter Zustand ist.

Aus diesen Erwägungen heraus ist seit Jahren der dringende Wunsch nach der Einführung besonderer kaufmännischer Gerichte für diese Streitigkeiten zwischen Prinzipalen und Angestellten geltend gemacht worden, und gestritten wurde hierbei eigentlich nur über die Frage, ob diese Gerichte an die Amtsgerichte oder an die Gewerbegerichte angelehnt werden sollen. Die öffentliche Meinung hat sich jedoch ganz überwiegend für die zweite Alternative entschieden, und auch die Regierungsvorlage hat diesen Vorschlag acceptiert. Zwar sind die Kaufmannsgerichte, welche in allen Gemeinden mit mehr als 20 000 Einwohnern und bei vorhandenem Bedürfnis auch in kleineren Gemeinden errichtet werden sollen, als durchaus selbständige Gerichte geplant, aber in Orten, wo sich Gewerbegerichte befinden, soll der Vorsitzende des Gewerbegerichts in der Regel auch Vorsitzender des Kaufmannsgerichtes sein, und auch die Einrichtungen für die Gerichtsschreiberei, den Bureaudienst, die Sitzungs- und Bureauräumlichkeiten sollen für beide Gerichte gemeinsam sein.

Die Kaufmannsgerichte sind in der Weise gedacht, daß sie aus einem Vorsitzenden, mindestens einem Stellvertreter desselben und mindestens vier Beisitzern bestehen. Die Beisitzer sollen zur Hälfte aus selbständigen Kaufleuten, zur Hälfte aus Handlungsgehilfen bestehen, während der Vorsitzende weder Kaufmann noch Handlungsgehilfe sein darf, sondern vielmehr, wie schon betont, in der Regel mit dem Vorsitzenden des Gewerbegerichts identisch sein wird, da ja für die 234 Orte des deutschen Reiches mit mehr als 20 000 Einwohnern auch Gewerbegerichte gesetzlich vorgeschrieben sind.

Die Kaufmannsgerichte sollen ohne Rücksicht auf den Wert des Streitobjektes zuständig sein für die hauptsächlich in Frage kommenden Streitigkeiten zwischen Prinzipalen und Handlungsgehilfen bezw. Handlungslehrlingen. Es kommen hier also alle Streitigkeiten in Betracht über Antritt, Fortsetzung oder Auflösung des Dienstverhältnisses, sowie über die Ausstellung des Zeugnisses, über die Leistungen aus dem Dienstverhältnis, über die Ansprüche auf Schadenersatz oder Zahlung einer Vertragsstrafe wegen Nichterfüllung oder nicht gehöriger Erfüllung der aus dem Dienstverhältnis resultierenden Verpflichtungen u. s. w. . . Ausgenommen hiervon sind jedoch die Streitigkeiten über Ansprüche aus einer Vereinbarung, durch welche der Handlungsgehilfe bezw. Lehrling für die Zeit nach Beendigung des Dienstverhältnisses in seiner gewerblichen Tätigkeit beschränkt wird. Dagegen, daß diese Streitigkeiten aus der sogenannten Konkurrenzklausel nicht in die Gerichtsbarkeit der Kaufmannsgerichte einbezogen werden sollen, wird bereits von Vereinigungen kaufmännischer Angestellter Einspruch erhoben, doch dürfte die Regierung einer solchen, sehr erheblichen Erweiterung des Wirkungskreises der Kaufmannsgerichte zweifellos ablehnend gegenüberstehen.

Ueberhaupt ist anzunehmen, daß die Vorlage, welche nächster Tage dem Reichstage zugehen wird, dort auf wenig Widerstand stoßen, sondern im wesentlichen in der Form des Regierungsentwurfs Annahme, und zwar eine einmütige Annahme finden wird. Im Regierungsentwurf ist vorgesehen, daß das Gesetz über die Kaufmannsgerichte schon am 1. April cr. in kraft treten soll, und es ist in der Tat sehr wohl denkbar, daß die Erledigung der Vorlage „kurz und schmerzlos" genug vor sich gehen wird, um die Einhaltung dieses Termins zu ermöglichen.

Deutsches Reich.

Zur Orientreise des deutschen Kronprinzen. Nach den in Athen aus Berlin eingetroffenen Meldungen beabsichtigt der deutsche Kronprinz während seines bevorstehenden Aufenthalts in Griechenland die wichtigsten Stätten der altgriechischen Kunst zu besichtigen, besonders auch Olympia zu besuchen. Die Athener Universität hat deshalb beschlossen, dem prinzlichen Besucher eine Abordnung von Archäologen zur Verfügung zu stellen, welche ihn bei dem Besuche von Olympia, Mykene, Delphi und anderen Orten begleiten würden. Sehr gerne würde man es in Athen auch sehen, wenn der Kronprinz einen Abstecher nach Kreta machen wollte. In diesem Falle würde die Regierung ihm anbieten, die Reise dorthin an Bord eines griechischen Kriegsschiffes zu machen.

Aus einer Poststatistik, welche dem Reichstage übermittelt worden ist, ergiebt sich, daß die Zahl der Telegramme im Jahre 1901 gegenüber 1900 nur um 1,2 Proz. zugenommen hat. Das ist offenbar die Folge der Ausdehnung des Fernsprechnetzes, denn die Länge der Telegraphen- und Fernsprechleitungen hat in diesem Jahre um 27,8 Proz., die Zahl der Apparate um 16,5 Proz., der Verbindungsanlagen zwischen Stadtfernsprecheinrichtungen verschiedener Orte um 36,2 Proz., der Sprechstellen ausschließlich der öffentlichen um 18,9 Proz. zugenommen. Hervorzuheben ist aus dieser Statistik auch, daß in der Beförderung der Zeitungsnummern ein Rückgang von 1,3 Proz. eingetreten ist, wogegen die Beförderung der Drucksachen eine Zunahme von 9,8 Proz. aufweist. Der bare Umsatz aus Anlaß des Postanweisungs-, Auftrags- und Nachnahmeverkehrs hat um 3,9 Proz. zugenommen und 18 640 Millionen Mark betragen, darunter Postanweisungen allein 16 329 Millionen Mark.

Ausland.

Holland.

Internationale Regelung der Ehescheidung. Die holländische Regierung hat von den Kammern die Ratifizierung der Konventionen vom 12. Juni v. Js. verlangt, wodurch die Widersprüche in den Gesetzen der verschiedenen Staaten über die Eheschließung, die Ehescheidung, die Trennung von Tisch und Bett und den Schutz Minderjähriger geregelt werden. Rußland allein erklärte, der Konvention nicht beitreten zu können. Schweden und Norwegen behielt sich die Entscheidung noch vor.

Dänemark.

Seltenes Jubiläum in einer europäischen Königsfamilie. Eine besonders interessante und eigenartige Jubelfeier dürfte in diesem Jahre in Kopenhagen und Athen begangen werden. Werden es doch 1903 40 Jahre, daß in dem nordischen Reich Christian IX und im sonnigen Hellas sein Sohn den Königsthron bestieg. Im Frühjahr 1863 traf eine griechische Deputation mit dem alten Freiheitskämpfer Konstantin Kanaris an der Spitze in Kopenhagen ein, um dem damaligen Prinzen Wilhelm den Thron Griechenlands anzubieten. Der König Friedrich VII. empfing die Abordnung im Christiansborger Schlosse und hielt eine bemerkenswerte Rede, in welcher er sich von dem jungen Fürsten verabschiedete und ihm einige Lebensregeln ans Herz legte. Am 6. Juni 1863 wurde der 18jährige Prinz als Georg I. Herrscher von Griechenland. Er war also einige Monate vor seinem Vater, der nach dem Tode Friedrichs VII. den Thron bestieg, König geworden. In den Staatsannalen ist dies gewiß ein ganz einzig stehender Fall. Nächst dem Kaiser Franz Josef haben Georg I. und Christian IX. am längsten unter den europäischen Monarchen regiert.

Afrika.

Von dem Aberglauben der Marokkaner erzählt die „St. James Gazetta" nachstehendes ergötzliches Beispiel: Der Regierung von Marokko wurde klar gemacht, daß die Anlage eines Leuchtturmes bei Kap Spartel eine Notwendigkeit sei, wenn man die mit Marokko verkehrenden Schiffe nicht den größten Gefahren aussetzen wolle. Da waren aber die weisen Leute des Landes und vor allen Dingen die ganz frommen Muhammedaner höchst empört und entsetzt, denn es lag für sie klar auf der Hand, daß die Schiffe durch das Licht des Leuchtturms angelockt, gegen den Turm fahren und untergehen würden. Sahen denn die dummen Reformer gar nicht, daß die Insekten in ganzen Scharen in ein Licht flogen und elend umkamen? Wie konnte man von den Schiffen mehr Verstand verlangen? Doch Allah mußte es wohl gewollt haben, denn der Leuchtturm wurde trotz alledem gebaut, aber die Muhammedaner murren noch immer über ihn und sie haben es wenigstens fertig gebracht, daß diese gefährliche Licht das einzige an der marokkanischen Küste geblieben ist, durch das harmlose Schiff in Elend gelockt werden können. Und dieses Land, so fügt die „St. James Gazetta" hinzu, liegt nur eine Reise von 72 Stunden von London entfernt!

China.

In China macht, wie die „Köln. Volksztg." von einem Freund hört, der von einem längeren Aufenthalt im Innern Chinas die Volksbewegungen genau kennt, eine revolutionäre Sekte viel von sich reden, die Ngaenhohuni nennt, d. h. „Vereinigung zur Pazifizirung der Zhingdynastie" oder auch einfach „Friedenssekte". Ihr Dasein ist schon seit vielen Jahren bekannt. Ihre politische Richtung ist jener der Boxer oder Langmesserhelden ähnlich. Die Friedenssekte ist am meisten in der Provinz Kiangnaen verbreitet, dehnt sich aber immer mehr aus nach Norden und ist bereits an der südlichen Grenze Schantungs heimisch. Die Mitgliederzahl zählt schon nach Hunderttausenden. Die Mitglieder ist, daß die Sekte nur junge Mitglieder, d. h. kampftüchtige Männer, aufnimmt. Auch Waffen werden zusammengebracht. Jedem Eintretenden wird Schutz und Unterstützung in jedweder Gefahr und Verlegenheit versprochen. Dies zieht vielfach die Reichen an, welche Schutz gegen Raubanfälle hoffen. Selbst das Dienstpersonal der Mandarine ist zum teil mit der Sekte verbrüdert, und auch beim Militär findet die Sekte Anklang.

Provinzielles.

Danzig, 6. Februar. Der Landwirt Walter Stanke aus Groß-Zünder, 24 Jahre alt, hatte sich gestern wegen fahrlässiger Tötung des Arztes Dr. Dobberstein zu verantworten. Es handelte sich um den traurigen Jagdunfall am 5. November v. Js., über den wir seiner Zeit ausführlich berichtet haben. Der Angeklagte ging an diesem Tage nachmittags mit seinem Freunde Dr. Dobberstein auf die Hasenjagd. Stanke ging etwas voraus und Dr. Dobberstein folgte in einer Entfernung von etwa sechs Schritt. Bei einer Bewegung Stankes kam der Abzug des Gewehrs an die Patronentasche, die Flinte entlud sich, und der Schrotschuß drang Dr. Dobberstein rechts in die Brust. Er fiel um und verschied in einigen Minuten, da das Herz durchbohrt war. Der Staatsanwalt beantragte gegen Stanke 14 Tage Gefängnis. Das Gericht erkannte auf Freisprechung.

Zoppot, 6. Februar. Der vom Arbeiter Franz Grönke vor einigen Tagen bei einer Schlägerei in einem Schanklokale hierselbst mit einem Messer schwerverwundete Arbeiter Grocholl ist in Danzig im Marienkrankenhause, wohin er auf Anordnung der Aerzte gebracht worden war, gestorben. Der Täter hat sich dem Gericht gestellt. Es ist der junge Mensch, welcher im vergangenen Jahre zweimal in Lebensgefahr geschwebt und beide Male gerettet wurde, das erste Mal durch die Kunst des Arztes von einer schweren Verwundung, die er davongetragen, als er sich bei Hochwasser durchgehenden Pferden entgegengeworfen hatte, um sie aufzuhalten, das zweite Mal im August, als er bei heftiger Brandung mit einem Genossen eine Sonntagsfahrt auf See machen wollte. Der Genosse ertrank.

Fordon, 6. Februar. Für den gewesenen Kantor Thorn ist Herr Kantor Lemke aus Schulitz nach hier berufen. Am 1. Februar sollte Genannter sein Amt antreten, weshalb er an demselben Tage einen Möbelwagen mit seinen Möbeln beladen ließ, um damit nach Fordon zu ziehen. Als die Herren Repräsentanten die neue Wohnung des neuen Kantors noch schnell vor Ankunft desselben besichtigten, bemerkten diese, wie die Pos. Ztg." meldet, daß keine Oefen sich darin befanden, weshalb noch schnell an Herrn Lemke nach Schulitz telegraphiert wurde, daß er erst ein oder zwei Tage später kommen sollte. Doch wenige Stunden darauf war der Schulitzer Möbelwagen vorgefahren und der neue Mieter zog in der Hoffnung, daß es bald warmer Frühling werden möge, in sein ofenloses Heim ein.

Ostrowo, 6. Februar. Seit einiger Zeit wurden wiederholt auf dem Gehöfte des Propsteipächters Grzeskowiak in Wallow Getreidediebstähle ausgeführt, ohne den Dieb zu ermitteln. Neulich legte der Besitzer sich in der Scheune auf die Lauer, und wirklich brach ein Dieb wieder ein, um Hafer einzusacken. Bei dieser Tätigkeit wurde er von Grzeskowiak überrascht und es kam zu einem Handgemenge, wobei letzterer unerheblich verletzt wurde. Der Dieb war der bei G. in Arbeit stehende Hofknecht Johann Glisinski, der, nachdem bei ihm Haussuchung abgehalten worden war, zugab, auch die früheren Diebstähle ausgeführt und hierbei Helfershelfer gehabt zu haben. — Das Dienstmädchen Catharina Trzemiol aus Pleschen ist wegen Kindesaussetzung verhaftet worden; sie hat ihr vier Wochen altes Kind in den Hausflur des Ackerbürgers Balcerek gesetzt, wo der Vater des Kindes in Arbeit stand.

Lokales.

Thorn, den 7. Februar 1903.

— **Bürgerverein.** Wie uns mitgeteilt wird, hat Herr Landesbau-Inspektor Cuny in Eisenach dem Verein nicht nur die in seinem Besitze befindlichen Photographien Thorner Baudenkmäler zur Benutzung für den Fremdenführer zur Verfügung gestellt, sondern auch die Textausarbeitung für dieselben übernommen.

— **Einschränkung öffentlicher Danksagungen.** Oft liest man in Zeitungen Danksagungen, durch welche die Hinterbliebenen verstorbener Personen nicht nur für die ihnen zu teil gewordenen Beileidskundgebungen, sondern insbesondere auch dem Geistlichen für die „trostreichen Worte am Sarge und Grabe" Dank aussprechen. Die öffentliche Danksagung an den Geistlichen erscheint nicht recht taktvoll, da es näher liegt, den von Herzen kommenden Dank persönlich oder brieflich auszusprechen. Der Evangelische Oberkirchenrat hat deshalb die Geistlichen ersucht, auf eine Einschränkung solcher Danksagungen hinzuwirken.

— **Ueber das Offenhalten der Schankwirtschaften** hat der Herr Regierungspräsident unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Marienwerder folgende Polizeiverordnung erlassen, die mit dem 1. d. M. in Kraft getreten ist: § 1. Schankwirtschaften in den Städten, wie auf dem platten Lande sind ohne Rücksicht auf die Jahreszeit um 10 Uhr abends zu schließen. Nach dieser Zeit sind Gäste in denselben nicht mehr zu dulden. § 2. Die Ortspolizeibehörden sind befugt, im Interesse der öffentlichen Ordnung, Ruhe und Sicherheit dauernd oder vorübergehend für einzelne Schankwirtschaften eine frühere Polizeistunde als die im § 1 bestimmte festzusetzen, sowie auch die Oeffnung einzelner Schankwirtschaften vor einer bestimmten, jedoch nicht über 8 Uhr morgens hinauszuschiebenden Stunde zu verbieten. § 3. Die Ortspolizeibehörden sind ferner befugt, auf besonderen Antrag entweder für einzelne Abende oder auch ohne Zeitbegrenzung bis auf weiteres, jedoch vorbehaltlich des jederzeitigen Widerrufs die Schließung einzelner Schankwirtschaften zu einer späteren Zeit als die im § 1 festgesetzte Polizeistunde zu gestatten. § 4 Die vorherige Genehmigung der Ortspolizeibehörde ist ebenfalls erforderlich zur Veranstaltung der öffentlichen Tanzlustbarkeiten. § 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder entsprechender Haft bestraft.

— **Sofortige Lösung des Arbeitsverhältnisses.** Nach der Spruchpraxis der Gewerbegerichte wird unter sofortiger Lösung des Arbeitsverhältnisses in der Regel verstanden, daß das Ende des Arbeitsvertrages nur nach oder zu Beendigung des Arbeitsvertrages vor sich geht. Der Verband Berliner Baugeschäfte macht in einem Zirkular an die Mitglieder auf die Gepflogenheit des Gerichts aufmerksam, und ersucht, in vorkommenden Fällen sich danach zu richten. Die Gerichte haben wiederholt Schadensersatzansprüche in solchen Fällen gut geheißen, wo eine vorzeitige Entlassung während des Arbeitstages erfolgte. In Zweifelsfällen soll bei Stundenlohn der Betrag nach oben abgerundet werden. Vor kurzem ist vom Charlottenburger Gewerbegericht ein Bauarbeiter schadenersatzpflichtig gemacht worden, der am Nachmittag die Arbeit plötzlich niedergelegt hatte. Er wurde verurteilt, den Arbeitgeber in Höhe eines Tagelohnes zu entschädigen.

— **Zum Züchtigungsrecht der Lehrer.** Im Reichsjustizamt tritt in diesen Tagen eine Kommission zusammen, die die durch Einführung der neuen Gesetze entstandenen Unzuträglichkeiten untersuchen und Vorschläge zu ihrer Abstellung machen soll. Die Lehrerschaft will nun der Kommission die unhaltbaren Zustände darlegen, die durch die Rechtsprechung des Reichsgerichts in den Fällen entstanden sind, die das Züchtigungsrecht der Lehrer betrafen. Weil für das Reichsgericht in seinen Urteilen, die nun für das ganze Reich Norm sind, die preußischen Bestimmungen als Grundlage gelten, wird als dringend erforderlich bezeichnet, daß entweder 1. in einem Zusatze zu den §§ 223, 230 und 340 des Strafgesetzbuches ausgesprochen wird, daß Verurteilungen der Lehrer wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechts nur erfolgen können, wenn gesundheitsschädliche Folgen eingetreten sind, alle anderen Fälle aber der Bestrafung durch die Behörden überwiesen werden, oder wenigstens 2. durch eine Bestimmung in der Strafprozeßordnung die Staatsanwaltschaft verpflichtet wird, eine Strafverfolgung abzulehnen, wenn nicht durch einen beamteten Arzt (Kreisarzt) bescheinigt ist, daß die Beschädigung der Gesundheit erfolgt ist.

— **Eine Landplage.** Die Massenversendung von Drucksachen verbotener Lotterien wird mit Recht als eine Plage bezeichnet. Den Gipfelpunkt erreichen die Losehändler aber durch folgenden Geschäftskniff. Zuerst werden die Originallose unter irgend einem Vorwande und mit dem Bemerken übersandt, der Betrag würde auf Wunsch auch durch Nachnahme erhoben werden. Dann folgen gedruckte Zahlungsaufforderungen und nach einiger Zeit kommt die Postnachnahme. Unerfahrene giebt es genug, die glauben, die Nachnahme einlösen zu müssen, anstatt die Zahlung zu verweigern. Daher kann nur immer wieder betont werden, daß niemand zur Einlösung solcher Nachnahmen verpflichtet ist. Geschieht es dennoch irrtümlich, so möge man den Betrag sogleich von dem Losehändler zurückfordern und im Weigerungsfalle die Sache einfach dem Staatsanwalt übergeben.

uc. **Ueber das Schlafen der Kinder.** Ein gesundes Kind schläft immer mit geschlossenen Augen. Sind dagegen die Augenlider im Schlafe halb geöffnet, schläft das Kind sehr unruhig und knirscht dasselbe mit den Zähnen, so ist dies nicht immer ein Zeichen von Würmern, aber stets ein Zeichen, daß der Darmkanal in Unordnung ist. Ist das Gehirn angegriffen, so stöhnt das Kind im Schlafe, fährt schreiend auf und greift sich auch wohl nach dem Kopfe. Bei ernstem Gehirnleiden ist das Kind schwer zum Bewußtsein zu bringen. An der heißen Haut, dem geröteten Gesicht und dem beschleunigten Puls erkennt man, ob das Kind Fieber hat. Ist nur ein Backen rot und der andere blaß, so ist Zahnfieber vorhanden. Sind die Nasenlöcher weit aufgetrieben und bewegen sich die Nasenflügel auf und ab, so sind die Atmungsorgane mit angegriffen, und es ist Lungenentzündung im Anzuge.

Zur Gesellschaftssaison.

(Nachdruck verboten.)

„Gesellschaften, nichts als Gesellschaften", das ist die Signatur der jetzigen Zeit. Wer zu der sogenannten feinen Welt, zu den Leuten, die das große Portemonnaie haben, gehört, dem bringt am frühen Morgen die Post zartfarbige, wohlduftende Kouverts ins Haus, enthaltend schöne, goldgeränderte Karten, auf denen Herr und Frau X. sich die Ehre geben, Herrn Z. zum Abendbrot, zum Souper, zum Thé dansant, zum Ball und wer weiß zu was noch allem einzuladen. Der „glückliche" Empfänger, der mit einem dumpfen Druck im Schädel erwacht, öffnet gähnend die Kouverts und wirft einen Blick auf ihren Inhalt. Und dann wirft er sie achtlos beiseite und stöhnt: „Na, das kann ja in der nächsten Woche wieder nett werden! Wenn nur der Winter erst vorüber wäre!" Und die Festgeber selbst, die alle diese Nerven und Beutel angreifenden Herrlichkeiten veranstalten, denken im wesentlichen ebenso. Und doch giebt es unter ihnen einige sonderbare Schwärmer, die ein Vergnügen daran finden, wenn ihre ganze Wohnung um einer möglichst zahlreichen Gesellschaft willen umgekrempelt wird; andere, die erforderlichenfalls eine ganze Woche von Pellkartoffeln und Hering sich kümmerlich nähren, um an einem Abend eine Schar von Leuten, die sich, im Grunde genommen, herzlich langweilen, mit ausgesuchten Delikatessen vollzustopfen. Wo aber Ausgaben und Räumlichkeit für derartige gesellschaftliche Veranstaltungen den Hauswirtschaftsetat überschreiten, da pflegt gewöhnlich die „teure" Gattin das treibende Motiv zu sein. Wenn Frau Schmidt ein Souper giebt, so will Frau Schulze dann mindestens zwei geben, und wenn es bei Müllers drei Gänge gegeben hat, so kanns bei Naumanns nicht unter vier abgehen. Jede will die erste Rolle spielen, jede wünscht ihre Freundinnen zu übertrumpfen, jede hat den brennenden Ehrgeiz, ihr Haus als das eleganteste und gastlichste der Stadt gerühmt zu hören. Und so zwingen sie oft genug ihren Gatten, der so gern in Schlafrock und Pantoffeln nach des Tages Last sich auf dem Sopha ausruhte, in Frack und Lackstiefel sich zu kleiden; denn „das sind wir unserer Stellung schuldig." Seufzend und still ergeben muß sich der Mann in die Anordnung fügen, die die liebe Gattin getroffen hat; revoltiert er, so setzt er sich dem ungeheuerlichen Vorwurf seitens der besserer Ehehälfte aus, daß er „natürlich kein Verständnis für die einfachsten gesellschaftlichen Erfordernisse" habe. So gehts im ärgerlichen Zirkel den ganzen Winter über: der Ehemann beneidet den Junggesellen, weil er keine Einladungen schreiben braucht; der Junggeselle den biedern Ehemann, weil er immerfort mit Einladungen „beehrt" wird.

Kleine Chronik.

* Kegelschieben und Tenorgesang. Daß zu Zeiten der Schuldhaft und länger zurück noch unter dem wenig für Primadonnenlaunen empfänglichen alten Fritz die Sänger aus dem Gefängnis auf die Bühne geholt wurden, war nichts Seltenes. Gemütlicher ging es neulich in Breslau her, als in der Siegfried-Vorstellung Herr Nowack plötzlich von einer stimmvernichtenden Heiserkeit befallen wurde und man auf den zweiten Mime-Sänger Herrn Martini fahndete. Man besann sich, daß derselbe Vorsitzender eines Kegelklubs ist, und bald war er dort entdeckt, als er — auch Homer schlief bisweilen — gerade einen ganz präsidiumswidrigen „Sandhasen" geschoben hatte. Der Theaterdiener bot ihm Gelegenheit, sich auf anderem Felde, nämlich im zweiten Akt des Siegfried, glänzend zu rehabilitieren. Er wetzte durch verdoppelte Sangeskraft sogar die Scharte des Stimmmankos seines Vorgängers wieder aus, und ein allgemeiner Ausdruck des Bedauerns entrang sich dem Publikum, als Siegfried ihn kurzer Hand abmurkste und im Abgrund neben der Fafner-Höhle verschwinden ließ. Herr Martini aber ließ sich nicht mehr graue Haare wachsen, als er als Mime schon trug, kehrte in seinen Kegelklub zurück und schob im stolzen Gefühl, das Theaterschiff vor dem Auffitzen gerettet zu haben, diesmal „alle Neun".

* „Ein Unglück kommt nie allein", schreibt das Pariser „Journal". Der Sardinenmangel in der Bretagne dürfte eine Krise in der Pariser Spielzeugindustrie zur Folge haben. Es handelt sich allerdings nur um die automatischen Spielsachen (Automobilfahrer, Straßenkehrer usw.) aus bemaltem Metall, die auf der Straße verkauft werden. „Wenn es keine Sardinen giebt, giebt es auch keine Sardinenschachteln", sagte uns einer jener Straßenhändler, „und wenn es keine Sardinenschachteln giebt, haben wir kein Material für unsere Spielwaren: wir verwenden nämlich als Material für unsere Kunstwerke meistenteils jene Schachteln, die im Hausmüll gefunden werden Es ist gutbearbeitetes Metall, das uns fast nichts kostet und das wir leicht modeln können, wie wir es brauchen. Einigen Ersatz bieten ja die Konservenbüchsen, aber sie sind lange nicht so gut, da sie nicht so fein gearbeitet sind und sich schwerer ummodeln lassen." Wer hätte je geglaubt, daß es zwischen zwei anscheinend so verschiedenen Dingen, wie Sardinen und Spielzeug, so enge Beziehungen giebt!

* Ein moderner Höhlenbewohner Oben auf dem Montmartre ist man in nicht geringer Aufregung. Ein Mann, den einige für einen Propheten, andere für den Teufel erklären, ist dort mit Weib und fünf Kindern aufgetaucht, hat ein Fleckchen Land erworben und sich dort nach Art der Troglodyten eine Behausung geschaffen Ein merkwürdiger Kerl: dunkelblaue Augen, ein breiter roter Bart, schwarzer Mantel, rote Weste. Die Behausung ist in den Hügel eingetieft, aber der vordere Teil ist überdacht und gar merkwürdig verziert: in allen Nischen und Lücken stehen Gipsbüsten hervorragender Zeitgenossen, sonderbar ausgestattet. Alexander Dumas père trägt eine englische Reisemütze, Coquelin Cadet ist schwarz wie ein Mohr, Catulle Mendès ist bunt wie ein tätowierter Indianer, aber Casimir-Périer ist weiß geblieben. Trotz dieser Narrheiten ist der neue Hausbesitzer sehr ernst. Ueber der kohlschwarzen Tür seines Hauses liest man in weißen Lettern folgende Inschrift: „Der Tod ist die große Gleichheit. All unser Stolz demütigt sich im Sarge. Konstant Delachamps, Premierminister des Todes." Derartige Extravaganzen sind aber den Nachbarn unheimlich, und sie haben die Polizei gebeten, einzugreifen. Eine sehr vorsichtige Frau hat bereits aus reichlicher Entfernung versucht, vermittels einer Spritze Weihwasser auf das Dach der Troglodytenbehausung zu sprengen. Das „Journal des Débats" aber meint skeptisch, der Wundermann mache wohl nur Reklame für die Kneipe, die er demnächst auf dem Montmartre aufzutun gedenke.

uc. Lord Kitchener hat 1870 gegen Deutschland gekämpft! Das „Journal" erzählt die Geschichte mit dem Hinzufügen, Kitchener sei heute noch stolz darauf, den deutsch-französischen Krieg seinen ersten Feldzug zu nennen. Der englische Oberst Stuart Wortley garantiert die Wahrheit der Geschichte. Darnach trat Kitchener, 29 Jahre alt, als Freiwilliger in das 6. Bataillon der Mobilgarde der „Côtes-du-Nord" gegen den Willen seiner Mutter ein, machte verschiedene Gefechte mit und diente dann als Ordonnanz in der Luftschifferabteilung. Nach der Niederlage der Loire-Armee ging er nach England zurück und trat im Dezember 1871 in die britische Armee.

* Eine Kirche aus Seehundsfellen. Der merkwürdigste Kirchenbau der Welt wird von dem Rev. J. Peck beschrieben, der viele Jahre Missionar unter den Eskimos der Black Lead-Insel war. 1897 übersetzte er die Evangelien und ließ sie drucken. Gegenwärtig sind es etwa 80 Eskimos, die als Christen gelten können und von diesen kamen an einem Abend 20, um sich taufen zu lassen. Eine Kirche erschien notwendig, und da Peck kein Holz zum Bau hatte, wandte er sich an die Eingeborenen um Hilfe. Von diesen wurden über vierzig gewöhnliche Seehundsfelle beigesteuert, die man zur Herstellung eines Zeltes über ein leichtes Fachwerk spannte. Um die Kälte abzuhalten wurde oben Schnee aufgehäuft. So wurde eine Kirche aus Seehundsfellen hergestellt. Sitze wurden aus Vorratskisten gemacht. Aber die Kirche hatte ein merkwürdiges Schicksal. Eine Anzahl hungriger Hunde kratzte eines Tages den Schnee fort und fraß die Felle darunter. Wenn auch die Kirche aus Seehundsfellen mit Biskuitsäcken geflickt wurde, so hat sie damit doch aufgehört zu bestehen.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Karnevalssang!"

Nun bringt der närr'sche Karneval — die Menschheit in Erhitzung — und animiert zum lust'gen Ball — und zu fideler Sitzung — man weiht sich gänzlich dem Humor — und ist man auch der „reine Tor" — so ist dies augenblicklich — nur zeitgemäß und schicklich! — — Wohin man frohen Blickes sieht — herrscht ein recht närrisch Leben — drum will ich auch ein närrisch Lied — allhier zum besten geben. — Das Leben ist nicht ernst allein, — es muß auch manchmal heiter sein — der Karneval, wie herrisch — verlangt sogar: Seid närrisch! — — Wie schaut die Welt so schnurrig aus — natürlich nur mitunter — dann sitzt man wie im Narrenhaus — und drüber geht's und drunter — mitunter ist's, als sei die Welt — ganz einfach auf den Kopf gestellt — man macht die Nacht zum Tage — bis Wohltat wird zur Plage! — — Ach, es passieren jeder Zeit — viel pudelnärr'sche Dinge — oft macht das Narrentum sich breit — als ob's nicht anders ginge — um Kleinigkeiten streiten sich — die Menschen leicht — wie lächerlich — statt daß sie Kraft entfalten — durch treu Zusammenhalten! — — Höchst närrisch ist's, wenn schwach der Mann — und stark allein das Weiblein — und zieht das letztre Höslein an — o weh, dann ist's kein Täublein — dann hält das Weib den Gatten „knapp" — und dieser sinkt auf „null" herab — dann kann er, treu ergeben — viel „närrisch Zeug" erleben! — — Die Liebe ist ein närrisch Ding — sie war's zu allen Zeiten — sie sprengt der Etiquette Ring — und hat viel Eigenheiten — und kreuzt sie einer Fürstin Bahn — dann ist sie oft ein — lehrer Wahn — das sind sehr närr'sche Sachen — doch leider nicht zum lachen! — — Verliert ein Menschenkind die Ruh, — so muß man dies beklagen — mitunter geht es närrisch zu — auch in polit'schen Fragen. — In Wien hat man es weit gebracht — da tagt der Reichsrat auch zur Nacht — ich möchte konstatieren: — das kann uns nicht passieren! — — Jüngst ist die Präsidentenwahl — im Reichstag vorgenommen — da ist im großen Sitzungssaal — ein Späßchen vorgekommen — einstimmig wurde dort gewählt — Herr Ahlwardt, der schon lange fehlt. — Fidele Spaßbereiter — giebts überall! — —

Ernst Heiter.

Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor. Zurücksendungen erfolgen nicht.)

Königgrätz. Von Carl Bleibtreu. Mit Illustrationen von Chr. Speyer. In farbigem Umschlag 2 Mk., geb. 3 Mk. — Verlag von Carl Krabbe in Stuttgart. — Der Verfasser der Schlachtenschilderungen von Woerth, Gravelotte, Metz, Sedan, Paris, Orleans, Belfort, Amiens—St. Quentin, Le Mans, welche in mehr als 200 000 Exemplaren verbreitet sind, zieht nun auch die Schlacht von Königgrätz in den Kreis seiner wissenschaftlichen Darstellung. Die Entscheidungsschlacht um die Vorherrschaft in Deutschland, diese nach Umfang der Streitmassen größte Schlacht nächst der von Leipzig, führt Bleibtreu mit gewohnter Meisterschaft derartig vor, daß die inneren und äußeren Ursachen des preußischen Erfolges und die Schäden des damaligen österreichischen Heerwesens ebenso klar hervortreten, wie die ruhmvolle Tapferkeit der Besiegten. In einer leuchtenden poesiedurchsättigten Sprache bietet die Dichtung ein panoramisches Schlachtengemälde, wie es großartiger nicht gedacht werden kann. Chr. Speyer hat als Illustrator seine schwierige Aufgabe mit vollendeter Künstlerschaft gelöst.

Aber, — — Herr Sudermann!! Offener Brief an den Verfasser der „Verrohung in der Theaterkritik" von einem Theaterbesucher. Verlag von A. Dressel, Berlin SW. 12. Kochstraße 73. Preis 50 Pfg. Der zwischen Hermann Sudermann und den Berliner Theater-Kritikern entbrannte Streit hat auch dem Verfasser dieses „offenen Briefes" die Feder in die Hand gedrückt. Der „Theater-Besucher", — hinter dem man wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit einen namhaften Berliner Schriftsteller vermuten darf, — nimmt den Anlaß wahr, den Herren Sudermann, Blumenthal und anderen Größen recht bittere Wahrheiten in das Gesicht zu sagen. Seine Darstellung erhebt sich auch oft zu hohem Schwunge, besonders da, wo er die Frage Sudermanns aufnimmt: „Wer hat das Publikum aus den Theatern gejagt?" und von seinem Standpunkte aus beantwortet. Die kleine Schrift, die durch alle Buchhandlungen und auch direkt vom Verlage zu beziehen ist, beleuchtet die wahre Situation mit blitzartiger Schärfe und dürfte des ungeteilten Beifalls aller Literaturfreunde gewiß sein.

Franz Grillparzers Werke. Mit einer Skizze seines Lebens und seiner Persönlichkeit von J. Minor und dem Bildnis des Dichters. Elegant gebunden 3 Mark. — (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt.) Zum ersten Male wird den Verehrern des Dichters, der sich als der einzige unter den Dramatikern des 19. Jahrhunderts einen Ehrenplatz zunächst den Großmeistern der Glanzperiode unsrer klassischen Litteratur, nächst Goethe und Schiller, erobert hat, eine handliche und zugleich wohlfeile Ausgabe seiner Werke in einem Band geboten. Sie enthält alle Schöpfungen Grillparzers, die bei seinen Lebzeiten erschienen oder in seinem Nachlaß abgeschlossen vorgefunden worden sind, in erster Linie also die Dramen, die seinen Namen unsterblich gemacht haben, seine Gedichte, seine beiden Erzählungen, seine Selbstbiographie und die während seiner Reisen nach Italien, Deutschland, Frankreich, England und Griechenland geführten Tagebücher, die einen Einblick in das Innenleben Grillparzers und die ganze Eigenart seines geistigen Wesens gewähren. Diesen abgeschlossenen Arbeiten sind die hinterlassenen dramatischen Bruchstücke und Entwürfe eingereicht, die uns unmittelbar in die Werkstatt des Dichters führen und uns wertvolle Aufklärungen über die Art des Schaffens, seine Vorarbeiten, seine Behandlung der historischen Stoffe usw. geben. Der ausgezeichnete Litterarhistoriker Jacob Minor, Professor an der Wiener Universität, hat der Ausgabe eine biographische Einleitung voraufgeschickt, in der er ein ungemein fesselndes, mit feinstem psychologischen Verständnis durchgeführtes Bild von dem Leben und der Persönlichkeit des Dichters darbietet. Im Format wie in der gesamten gediegenen Ausstattung schließt sich diese neue Grillparzer-Ausgabe würdig den früheren Klassiker-Ausgaben der Deutschen Verlags-Anstalt an, die durch ihre Handlichkeit und Wohlfeilheit eine große Verbreitung gefunden haben.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 6. Februar 1903.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 741—766 Gr. 153—$156\frac{1}{2}$ Mk
inländ. bunt 758—772 Gr. 154—156 Mk.
inländisch rot 750 Gr. 153 Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 694—726 Gr. 122 bis 124 Mk.
Gerste: inländisch große 622 Gr. 125 Mk.
transito große 638—656 Gr. 98—99 Mk.
Bohnen: inländ. 116 Mk.
Wicken: inländ. 140 Mk.
Hafer: inländ. $121\frac{1}{2}$—124 Mk.
Rübsen: tranto Sommer 167 Mk.
Raps: transito Winter 180 Mk.
Leinsaat: 200—228 Mk.
Kleesaat; weiß 156 Mk.
Kleie: Weizen- 7,50—8,10 Mk., Roggen 8,00 Mk.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.
Rohzucker per 50 Kilogramm. Tendenz: ruhiger. Rendement 88^0 Transitpreis franko Neufahrwasser 7,62 inkl. Sack Gd.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 6. Februar.

Weizen 146—153 Mk. — Roggen, je nach Qualität 116—124 Mk. — Gerste nach Qualität 116—122 Mk., Brauware 125—132 Mk. — Erbsen: Futterware 125 bis 132 Mk., Kochware 145—155 Mark. — Hafer 120 bis 133 Mark.

Hamburg, 6. Februar. (Vormittagsbericht.) Kaffee. Good average Santos per März 27 Gd., per Mai $27\frac{1}{2}$ Gd., per September $28\frac{1}{2}$ Gd., per Dezember 29 Gd. — Ruhig.

Hamburg, 6. Februar. Rüböl ruhig, loko $49\frac{1}{2}$. Petroleum ruhig. Standard white loko 6,95.

Magdeburg, 6. Februar. (Zuckerbericht.) Kornzucker, 88 % ohne Sack 8,90—9,10. Nachprodukte 75 % ohne Sack 7,00—7,20. Stimmung: Ruhig. — Brodraffinade I ohne Faß $29,82\frac{1}{2}$. Kristallzucker I mit Sack $28,57\frac{1}{2}$. Gemahlene Raffinade mit Sack $29,57\frac{1}{2}$. Gemahlene Melis mit Sack $29,07\frac{1}{2}$. Stimmung: — Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Februar 15,80 Gd., 16,00 Br., —,— bez., per März 15,95 Gd., 16,00 Br., —,— bez., pr. Mai 16,30 Gd., 16,35 Br., —,— bez., pr. August 16,70 Gd, 16,75 Br., —,— per Oktober-Dezember 17,80 Gd.. 17,00 Br., —,— bez. Stetig. Wochenumsatz 230 000 Ztr.

Köln, 6. Februar. Rüböl loko 53,00, per Mai 51,00.

Bekanntmachung.

Für das neue Kalenderjahwirr empfehlen angelegentlichst unser

Krankenhaus-Abonnement,

dessen wesentlichste Bestimmungen nachfolgen:

§ 1. Eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft erlangt gegen Vorausbezahlung von „Drei Mark“ auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienst erkrankten Dienstboten im städtischen Krankenhause.

Außerdem wird den Dienstboten nachgelassen, sich in eigenem Namen für den Fall einzukaufen, daß sie hier in einem Gesindedienst erkranken sollten. Dagegen können Dienstboten, welche sich bereits im Krankenhause befinden, vor ihrer Entlassung aus demselben zum Einkauf nicht verstattet werden.

§ 1a. Der Einkauf giebt kein Recht auf kostenfreie ärztliche Behandlung und Gewährung von Medikamenten und anderen Heilmitteln außerhalb des Krankenhauses.

Auch sind Anträge zurückzuweisen, welche nur dahingehen, eine eingekaufte Person blos zu untersuchen ohne gleichzeitigen Aufnahme-Antrag.

§ 2. Die Anmeldung zur Teilnahme erfolgt bei dem Magistrat, der eine Liste der Eingekauften führt und nach Bezahlung des Beitrages an die Krankenhauskasse den Einkauf-Schein auf das Kalenderjahr aushändigt, womit der Vertrag geschlossen ist.

§ 3. Die Dienstboten werden nach Geschlecht und Art, als: Köchin, Hausmädchen, Kindermädchen, Amme, Kutscher, Bedienter, Acker-Knecht usw. angemeldet. Auf den Namen des Dienstboten kommt es dabei nicht an, vielmehr bleibt der vorfallende Gesindewechsel ohne Einfluß. Wer mehrere Dienstboten derselben Art hält, also z. B. mehrere Hausmädchen, muß alle zu dieser Art gehörenden Dienstboten anmelden und für sie Beiträge bezahlen.

Ein Dienstbote der einen Art kann nicht an die Stelle eines von einer anderen Art treten.

§ 4. Anmeldungen werden zu jeder Zeit angenommen. Das Anrecht auf freie Kur und Verpflegung tritt aber erst zwei Wocheu nach der Anmeldung ein. Die bei der Anmeldung bereits erkrankten Dienstboten haben keinen Anspruch auf freie Kur und Verpflegung.

Für die im Laufe eines Kalenderjahres eingekauften Dienstboten muß dennoch der ganze Jahresbeitrag von drei Mark bezahlt werden.

Bei Eingekauften, die vor Neujahr nicht abgemeldet werden, gilt das Vertragsverhältnis als stillschweigend für das nächste Jahr verlängert und sind dieselben sonach zur Zahlung des ganzen Beitrags für dasselbe verpflichtet.

§ 5. Wird ein Eingekaufter (Dienstbote, Handlungsgehilfe usw.) der Krankenhauspflege bedürftig, so ist dies unter Vorzeigung des Einkaufsscheines dem Buchhalter der Krankenhauskasse (Nebenkasse im Rathause) anzuzeigen, welcher den erforderlichen Schein zur Aufnahme in das Krankenhaus erteilt. In Notfällen ist sowohl der leitende Arzt, als auch die vorstehende Diakonis berechtigt, unmittelbar die vorläufige Aufnahme in das Krankenhaus zu veranlassen.

§ 6. Die Herrschaften sind verpflichtet, die erkrankten Dienstboten nach dem Krankenhause zu schaffen. Wird die Abholung mittels eines Korbes verlangt, so ist dafür vorher eine Mark an die Krankenhauskasse zu zahlen.

Unter den vorstehenden Bedingungen des Dienstboten-Einkaufs können auch Handwerks-Lehrlinge eingekauft werden; jedoch ist dabei zu beachten, daß für krankenversicherungspflichtige Lehrlinge, d. i. solche, welche vom Arbeitgeber Lohn oder Naturalbezüge empfangen, vom Lehrherrn **zuvor** Befreiung von der Versicherungspflicht bei der Ortskranken-Kasse beantragt und durch Letztere **bewilligt** sein muß.

Für Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge besteht ein im Wesentlichen gleiches Abonnement nur mit folgendem Unterschiede:

a) Das Einkaufsgeld beträgt sechs Mark für die Person.

b) § 3 der Abonnements-Bedingungen: Der Einkauf erfolgt auf den Namen und gilt nur für die namentlich bezeichnete Person; doch ist bei einem Wechsel derselben im Laufe des Abonnementsjahres das Abonnement auf den in deren Stelle tretenden und namhaft zu machenden Nachfolger übertragbar. Im Falle des Einkaufs des gesamten zu einem Geschäfte gehörigen Personals bedarf es nur der Angabe der Anzahl der einzukaufenden Personen und der von demselben bekleideten Stellungen.

c) § 1 Abs. 1 Kranken-Versicherungs-Gesetzes: Handlungsgehilfen und -Lehrlinge unterliegen der Versicherungspflicht nur, sofern durch Vertrag der ihnen nach Artikel 60 — jetzt § 63 — des Deutschen Handelsgesetzbuchs zustehenden Rechte (— auf sechswöchigen Gehalt und Unterhalt im Falle unverschuldeter Krankheit —) aufgehoben oder beschränkt sind.

Thorn, den 27. Dezember 1901.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Pianinos, neu kreuzs., von **380 M**, ohne Anzahl. **15 M.** mon. **Franco** 4wöchentl. **Probesend.** **M. Horwitz**, Berlin, Neanderstr. 16

Gegen
Husten und Heiserkeit
empfehlen wir unsere
nicht verschleimenden
Malz-Extrakt-Bonbons,
Preis pro Packet 25 Pf.
Anders & Co.

Pa. oberschl. Steinkohlen.
Kiefern - Klobenholz
I. und II. Klasse
Kleinholz 4 und 5 Schnitt
liefert billigst frei Haus
Max Mendel,
Mellienstraße 127.

Steinkohlen
nur gute Marke, sowie nur echte
Senftenberger Kronen - Brikets
empfiehlt frei Haus.
Gustav Schaepe,
Mocker, Wilhelm - Strasse 9

Beste oberschlesische
Würfel-Kohlen
zu den billigsten Tagespreisen
empfiehlt
Gottlieb Riefflin,
Seglerstraße 3.

Trockenes Kleinholz,
unter Schuppen lagernd, stets zu haben.
A. Ferrari, Holzplatz a. d. W.
Gleichzeitig offeriere trockenes **Kiefern-Klobenholz** 1. und 2. Klasse.

Corsetts

in den neuesten Façons
zu den billigsten Preisen
bei
S. Landsberger,
Heiligegeiststraße 18.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstraße 14,
vis-a-vis dem Schützenhause.

Nähmaschinen!

Hocharmige für 50 Mk.
frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garant.
Köhler-Nähmaschinen,
Ringschiffchen,
Köhler's V.S., vor- u. rückw. nähend,
zu den billigsten Preisen.
S. Landsberger, Heiligegeiststraße 15.
Teilzahlungen
monatlich von 6 Mark an.
Reparaturen sauber und billig.

Postkarten mit Firma
Geschäftskarten mit Nota
Mitteilungen
Briefpapier mit Firmendruck
Rechnungs-, Quittungs- sowie **alle sonstigen geschäftlichen Formulare**
liefert schnellstens
die
Buchdruckerei
Th. Ostdeutsche Zeitung
Brückenstraße 34.

Th. Faulhaber

BRESLAU I.
Firmenschilder u. Buchstaben-Fabrik
Gegr. 1850. Gegr. 1850.
Elegante Ausführung. – Solide Preise.
Kostenanschläge gratis u. franco.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit** mit **Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** werden durch Kräuterwein rasch und **gelind** beseitigt. Kräuterwein **behebt Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher **Appetitlosigkeit,** unter **nervöser Abspannung** und **Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue **Lebenslust.** Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1,25 und 1,75 in den Apotheken von **Thorn, Mocker, Argenau, Inowrazlaw, Schönsee, Gollub, Culmsee, Briesen, Lissewo, Schulitz, Fordon, Schleusenau, Bromberg** u. s. w., sowie Westpreußen und ganz Deutschland in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **„Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82“, im Engrosverkauf 3** und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei. Mindestquantum im Engrosversand sind also 3 Flaschen.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlange ausdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Manna 30,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Dies. Bestandtheile mische man

---

C. Lück's Kräuter-Thee.

Bestandteile des neuerdings noch wesentlich verbesserten C. Lück's Kräuter-Thee: Je 5 Ko. Schafgarbe, Pfriemenkraut, Lindenblüte, Ehrenpreis, Wachholderbeeren, Huflattich, Pfeffermünze, Bruchkraut, Cassiablätter, Pulverholzrinde, Alantwurzel, Wasserfenchel, Eibischwurzel, Fliederblüten, Birkenblätter, Feldthymian,



Baldrianwurzel, Nesselkraut, Süßholzwurzel, Bohnenhülsen, 10 Ko. Eichenspiegelrinde.



Packete, die auf der roten Umhüllung nicht obige beiden Schutzmarken tragen, sind **nicht die echten,** seit langen Jahren bekannten und berühmten Präparate der Firma C. Lück in Colberg, **man weise solche Nachahmungen entschieden zurück.**

Preis pro Packet Mk. 0.50.

Zu haben in fast allen Apotheken.

Technikum Rendsburg (Schleswig-Holstein.)
Maschinenbau und Elektrotecknik.
Ausbildung in **Theorie** und **Praxis.**
Grosse Lehrfabrik mit Giesserei, Modelltischlerei etc.
Programme kostenfrei durch die Direktion.

Neubau Coppernicusstrasse

sind

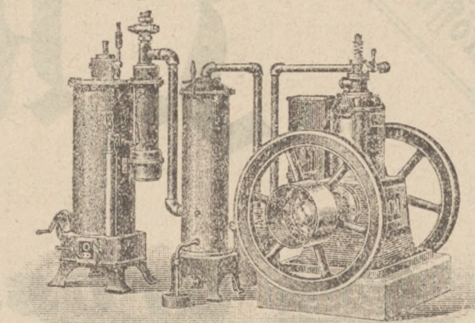
Wohnungen von 3 Zimmern, Küche und Zubehör,

Läden verschiedener Größe vom 1. April 1903 zu vermieten.

Emil Hell. O. Bartlewski.

Neueste

Sauggas-Motore



erzeugen ihr Gas selbst.
Betriebskosten
ca. ½—2 **Pfennige** pro HP. und Stunde.
Viel billiger als Dampf und Elektrizität.
Motorenfabrik Oberursel A.-G.
Berlin N. W. 7., Am Weidendamm 1.
Prospekte gratis und franko.

Deutsche erstklassige Nähmaschinen, Waschmaschinen, landwirtschaftliche Maschinen auf Wunsch
auf Teilzahlung.
Anzahlung 10 bis 20 M.
Abzahlung 5 bis 10 M. monatlich.
Sehr billige Preise.
Man verlange Preisliste.
S. Rosenau in Hachenburg.

Ober-, Unterbett u. Kssn. 11½ M
Hôtelb. 17½, Herrsch.-Betten 22½ M
Nichtp. Geld ret. Preisliste gratis
A. Kirschberg, Leipzig 36.

Nussschalen-Extrakt

zum Dunkeln der Haare der **königl. Hof-Parfümfabrik** von **C. D. Wunderlich** in **Nürnberg,** eingef. seit 1863, 3 mal **prämiirt.** Rein vegetabilisch, garantiert unschädlich, a 70 Pf. **Dr. Orphilas Haarfärbe-Nussöl, a 70 Pfg.,** ein feines, den Haarwuchs stärkendes **Haaröl. Wunderlich's echtes und nicht abfärbendes**

Haarfärbe-Mittel

a 1 M 20 Pf, groß a 2 M 40 Pf., das Beste u. Einfachste was es giebt)
Hugo Claass, Seglerstr. 22

Die älteste, bestorganisierte
Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler A.-G.,
selbstverwaltete Zweigniederlassung
Königsberg Pr. Kneph. Langg. 23/24, I,
Telephon No. 1507,
bietet ihren Auftraggebern

1. **die Auswahl wirksamster Insertionsblätter** auf grund langjähriger Erfahrungen,
2. **grosse Ersparnis an Porto und Mühe,**
3. **prompteste Beförderung der Anzeigen,**
4. **billigste Berechnung,** Originalpreise, keine Spesenvergütung,
5. **höchste Rabattgew.,** je nach Umfang der Insertion,
6. **sorgfältigste Kontrolle der Inserate.**

Kostenvorberechnung auf Wunsch.
Kataloge gratis.

Das Grundstück
Brombergerstr. 86
ist zu verkaufen. Näheres bei
August Glogau, Wilhelmsplatz 6.



Die Häuser
Klosterstr. 12, Grabenstr. 36, und **Tuchmacherstr. 10** sind unter günstigen Bedingungen krankheitshalber sofort zu verkaufen. Zu erfragen **Tuchmacherstr. 10,** II. Etage.

Laden

Gerechtestrasse 8/10 nebst großen **Lagerkellern** und angrenzender Wohnung vom 1. April d. Js. zu vermieten evtl. auch ohne Keller und Wohnung.
G. Soppart, Bachestraße 17, I.

Laden
mit angrenzend. **Stuben** zu vermieten
Baderstrasse 7.

Herrschaftliche Wohnung,
6 Zimmer, Pferdestall und allem Zubehör, vom 1. April 1903 zu vermieten.
Eine Wohnung,
5 Zimmer und allem Zubehör zu vermieten. **F. Wegner, Brombergerstr 62.**

Wohnung
in der II. Etage vom 1. April d. Js. zu vermieten bei
J. Kurowski, Neustädt. Markt.

Wohnung
bestehend aus 5 Zimmern, Küche und Zubehör in der 3. Etage vom 1. April d. Js. zu vermieten
Neustädt, Markt 5.

Wohnung
in der I. Etage, die seit 10 Jahren von Herrn Dr. Gimkiewicz bewohnt wird, ist vom 1. April 1903 ab anderweitig zu vermieten.
J. Kurowski, Neustädt. Markt.

Wohnungen
3 Zimmer, Entree mit Zubehör vom 1. April zu vermieten.
J. Golaszewski, Jakobsstr. 9.

Wohnung
I. Etage, 3 Zimmer, Küche und Zubehör, im Hinterhause, vom April zu vermieten. **Tuchmacherstr. 2.**

Wohnung, Schulstr. 10|12,
6 Zimmer nebst sämtlich. Zubeh., bisher von Herrn Oberstleutnant Tischbein bewohnt, ist vom 1. April 1903 zu vermieten.
Soppart, Bachestraße 17, I.

Wohnung
5 Zimmer, Entree und Zubehör, vom 1. 4. 03 zu vermieten **Baderstr. 7.**

Eine Wohnung
4 Zimmer, II. Etage, vom 1. April zu vermieten **Bachestraße 15.**

Klosterstraße Nr. 1
eine Wohnung, 3 Zimmer und Zubehör vom 1. 4. zu vermieten. Zu erfragen **Hotel du Nord.**

---

2 kleine Wohnungen
je 80 Thlr. d. Jahr. **Heiligegeiststr. 9.**

Mocker, Schulstrasse Nr. 6,
die **erste Etage** im Ganzen auch geteilt vom 1. 4. 03 zu vermieten. Zu erfragen daselbst, 1 Treppe.

Gr. gut mbl. Vorderzim. mit Schlafkab sofort zu verm. Gerstenstr. 6, I. r.

Möbl. Zimmer zu verm. Araberstr. 5.

---

1 Lagerkeller und 1 Speicher
sogleich zu vermieten **Brückenstr. 14, I.**

Möbliertes Zimmer
zu vermieten **Baderstraße 7, I.**

Möbl. Zimm. zu verm. mit guter Pension **Araberstr. 3,** 1 Tr. vorn.

Frdl. möbl. Zim. m. sep. Eing. bill. zu verm. Coppernicusstr. 39, III.

Möblierte Zimmer
mit auch ohne Pension zu haben
Brückenstraße 16, 1 Tr. r.

---

3 Zimmer und Zubehör v. 1. April **Neust. Markt 1** zu vermieten.

Frdl. Zim. vom 1. April zu verm. Breite- u. Schillerstr.-Ecke **A. Kotze.**

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern pp. für das 4. Vierteljahr des Steuerjahres 1902 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens

den 14. Februar d. Js.,

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Kämmerei-Nebenkasse im Rathause — 1 Treppe, Zimmer Nr 33 — während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler machen wir darauf aufmerksam, daß der Andrang in den letzten Tagen vorgenannten Termins stets ein sehr großer ist, wodurch selbstverständlich die Abfertigung der Beireffenden verzögert wird. Um dieses zu verhüten, empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen.

Thorn, den 20. Januar 1903.

Der Magistrat.
Steuer-Abteilung.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m b. H., Thorn.

Unterhaltungsblatt
der
Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 33. Sonntag, den 8. Februar. 1903.

Um ein Erbe.

Original-Roman von S. Clausius.

(Schluß.)

Kopfschüttelnd prüfte Anna am nächsten Morgen immer unruhiger das leuchtende, verklärte Gesicht Petras, während diese am Arm des Gatten den Weg nach dem Herthasee entlang schritt. Sie hatte im Genuß ihrer wohlgelungenen List auf leidenschaftliche Szenen oder ein völlig gebrochenes, vernichtetes Geschöpf gerechnet, nachdem Petras Aufschrei ihr gezeigt hatte, daß der Stoß nicht fehlgegangen war; statt dessen fand sie das Mädchen völlig gefaßt, mit dem Entschluß, in den nächsten Tagen nach Peisa gehen zu wollen.

Ihr selbst gegenüber zeigte sich Petra kühl ablehnend. Dies aber reizte sie gerade, die Verschlossene zu einer Aussprache oder Anklage herauszufordern. Doch es gelang ihr nicht, und so ließ sie endlich ab und wandte ihre Gedanken einzig dem Ziel zu, ein Zusammentreffen zwischen Curtius und Petra zu verhindern. Sie wollte diese nicht von der Seite lassen, bis jener abgereist wäre.

Die Morgensonne warf in verschwenderischer Pracht Goldfunken auf den Weg, die Buchen rauschten im frischen Wind und bunte Schmetterlinge umflatterten die Wandernden, um sich hier und dort wie losgelöste Blüten in das taufunkelnde Gebüsch niederzulassen. Anna ging mit ihrem Gatten, Hänschen und Petra spazieren.

Längst hatte sich Hänschen von der Hand der Mutter loszumachen gewußt, die es in ihrer Erregung geschehen ließ, froh, den ihr heute lästigen Fragen des wißbegierigen Kindes zu entgehen; zu viel Gedanken stürmten auf sie ein, finstere Gedanken ihrer noch immer nicht vollbefriedigten Rachsucht.

„Ein Reh, seht doch, ein Reh!“ rief sie plötzlich heiser, indem sie Petras Handgelenk mit eisernem Griff umspannte, um sie schneller mit sich fortzureißen, „gerade am See,“ und sie deutete vorwärts, wo sich jetzt der dunkle Spiegel zwischen den hochaufragenden Buchen zeigte. Hatte sie doch unter den Büschen neben dem Wege, den sie schritten, einen blonden Mann liegen gesehen, der kein anderer als Doktor Curtius sein konnte.

„Ich sehe es nicht!“ meinte indessen Fritz.

„Es wartet kaum auf dich,“ erwiderte ihm Anna rauh auflachend, mit scheuem Rückblick, ob der Doktor wahnsinnig genug war, ihnen zu folgen.

Petra hatte ihn nicht bemerkt, sie war vorausgegangen, hatte jetzt den Rand des sagenreichen Sees erreicht und blickte mit einem leisen Schauder in das dunkle bewegungslose Wasser, an dessen Ufern das Schilf so dicht stand, daß der kleine dort befestigte Kahn fast vollständig verborgen blieb.

Jetzt kam Anna heran. Der Doktor hatte die Gesellschaft nicht bemerkt, es galt also nur, Petra schnell von hier zu entfernen. Freundlich wandte sie sich zu ihr: „Möchtest du nicht mit deinem Onkel die Herthaburg dort drüben ansehen? Ich ruhe hier ein Weilchen und komme euch dann nach.“

Jede Gelegenheit, die Nähe der verachteten Frau zu vermeiden, war Petra erwünscht. Sie erhob sich also bereitwillig, und bald waren die beiden auf dem Waldweg verschwunden.

Doch kaum war der Klang ihrer Stimmen verhallt, als Anna hastig aufsprang. Sie wollte zu Curtius hin, ihn wegschicken, aber mit welchem Vorwand? Das wollte bedacht sein, und das listige Weib strengte ihr Gehirn an, um jetzt schnell das richtige zu finden, während sie unschlüssig die kurze Strecke Wegs auf und ab ging.

Ein halberstickter Schrei ihres Knaben ließ sie plötzlich aus ihren Sinnen auffahren, doch wie sie auch horchte, es blieb still, nur ein Geräusch wie von knickenden Binsen, ein leises Plätschern folgte dem angstvollen Ruf von vorhin.

Ein furchtbares Entsetzen kam über sie mit Blitzesschnelle; sie hatte des Knaben vergessen — wenn er sich zu nahe an den abschüssigen Rand gewagt hätte? Und in wilder Hast eilte sie dem Wasser zu. „Hänschen!“ rief sie in atemloser Angst, „Hänschen!“ Und als keine Antwort erfolgte, stürzte sie sich ohne Zögern ins Wasser, wo das gebrochene Schilf ihr so furchtbar deutlich den Weg zeigte — sie mußte ihr Kind retten, um jeden Preis.

Curtius war, noch ehe die Sonne aus dem Meer gestiegen, den ersten besten Weg entlang gelaufen, um dem Schauplatz des qualvollen Tages, der noch um vieles trostloseren Nacht zu entfliehen. Er wollte nach Crampas zurück, — es schien ihm unmöglich, Petra je wieder unter die Augen treten zu können. Als er in seiner irren Wanderung plötzlich vor dem Herthasee anlangte, erkannte er zu seinem Schrecken, wie weitab ihn die Straße von seinem Ziel geführt hatte, und vor geistiger und körperlicher Ermüdung ließ er sich ins Gras fallen, um zu ruhen. Er mochte schon lange so, in düstere Träume versunken, gelegen haben, als plötzlich der Ruf „Hänschen!“ an sein Ohr schlug, es war ein Schrei so voll tiefster Angst und Schmerz, daß er unwillkürlich emporsprang und dem Klange nacheilte.

Weite, bewegte Ringe auf dem Wasser zeigten ihm schon von weitem, daß, in den Binsen versteckt, ein Mensch ringe, sich der kalten Umarmung des Wassers zu entziehen, und als in demselben Augenblick ein dumpfer Hilferuf zu ihm drang, warf er schon seinen Rock ab, um mit kräftigem Stoß durch die sich anschmiegenden Wasserpflanzen hindurchzudringen.

Er ahnte noch nicht, wem der blonde Frauenkopf angehörte, der sich dort so krampfhaft emporhob und gleich wieder unter dem Wasserspiegel versank, da hatte er schon einen Zipfel des Gewandes gepackt und strebte mit seiner schwerer und immer schwerer werdenden Last dem Ufer zu. Aber immer enger legten sich auch zahlreiche Wurzeln um seine ermattenden Glieder, und da er seine Kräfte schwinden fühlte, stieß er einen lauten Hilferuf aus.

Hatte er auch keine Hoffnung, gehört zu werden,

Der Ton seiner eigenen Stimme belebte ihn in der grauenvollen Stille, und kräftiger kämpfte er gegen die kalten Arme an, die ihn zur Tiefe zu ziehen suchten. Doch die vorige Schwäche kehrte bald genug zurück, und nun begann ein furchtbarer Kampf in seinem Innern, ob er die Gerettete, deren Gesicht er nicht sah, preisgeben dürfe, um das eigene Leben zu retten. Noch konnte er es nicht übers Herz bringen, aber wie lange behielt noch das fiebernde Hirn die Herrschaft über die Glieder?

Plötzlich rann es ihm wie eine heiße Welle durch den erstarrenden Körper, denn ein Ruf klang zu ihm hin, so voll heißer, inniger Liebe: „Hans, ich komme!" und schon sah er einen Kahn durch die Binsen brechen und neben ihm sauste eine breite Ruderstange nieder. Er ergriff sie mit dem freien Arm, dann, als er einen Augenblick Kräfte gesammelt hatte, begann er mit Hilfe Petras den leblosen Körper Annas über den Bord des Bootes zu heben. Petra bettete ihn dann sorgfältig auf den Boden des Kahns, dann streckte sie dem Geretteten die Hände entgegen. „Komm, Hans — komm!" bat sie mit tiefer Zärtlichkeit.

Doch Curtius, von Entsetzen beim Erkennen Annas gepackt, hatte sich abgewandt und schwamm lautlos, immer die Ruderstange vor sich herstoßend, einer Lücke in dem unheimlichen Kranze von Schilfpflanzen zu. Bald war er am Ufer.

Petra indessen fuhr in tiefer Erregung durch die Binsen zurück, wo ihr Oheim ihrer wartete. Mit kraftloser Hand bemühte sich dieser, seine Frau ans Land zu heben, doch als er sie mit Hilfe Petras auf das Gras niedergelegt hatte, brach ein tränenloses Schluchzen aus seiner Brust und fast stumpfsinnig sah er es mit an, wie Petra und bald auch Curtius sich um die Leblose bemühten. Als Anna aber endlich zu atmen begann, die Lider hob, da stürzte er neben ihr in die Knie und hob die Hände empor. „Allmächtiger, womit habe ich solche Gnade verdient!" und heiße Tropfen fielen auf ihre Hände, ihre Stirn nieder.

Ein seltsames warmes Leuchten stieg in Annas nachtdunklen Augen auf und ein tiefer Seufzer entquoll ihrer Brust. Doch plötzlich hob sie sich empor, um in Todesangst um sich zu blicken. „Wo ist Hänschen?" stammelte sie, und als sie die Mienen der anderen sah, die jetzt erst die ganze Situation begriffen, stieß sie einen furchtbaren Schrei aus. Ihre Hände preßten sich gegen die Schläfe.

Curtius hatte indessen den Kahn bestiegen, um weiter nach dem Knaben zu suchen, und schon nach wenigen Minuten schreckensvollen Schweigens kehrte er mit dem kleinen starren Körper zurück. Als er ihn tief bewegt ins Gras bettete, beugte sich Anna starren Auges zu ihm nieder. „Ich habe gesonnen, Tag und Nacht, dich reich und glücklich zu machen, dich nie das bittere Brot der Armut kosten zu lassen, ich bin vor nichts zurückgeschreckt, deine Zukunft zu sichern, und das ist nun das Ende!" Sie lachte wild auf, dann warf sie sich nieder über den Knaben, ihn zu entkleiden, eine Spur von Wärme an ihm zu entdecken, während Auge und Ohr in tödlicher Spannung ein Lebenszeichen suchten.

Auch Petra bemühte sich um das Kind, unausgesetzt rieb sie die eisigen, steifen Füßchen, trotzdem sie ahnte, daß alles vorbei sei, denn die halbgeöffneten gebrochenen Augen sprachen deutlich genug.

„Tot, unwiderbringlich verloren!" sprach plötzlich die Mutter laut, indem sie ihr Kind sanft niedergleiten ließ, dann hob sie den unheimlich ruhig gewordenen Blick zu der weinenden Petra empor. „Du weinst um mein Kind?" fragte sie langsam, „Petra, könntest du auch für mein Hänschen beten? Ich gebe dir alles zurück, was ich dir gestohlen habe, dein Erbe, deinen Liebsten — nur bete, Petra!" forderte sie in unbeschreiblichen Schmerzenstönen, und ehe es das erschütterte Mädchen zu hindern vermochte, hatte sie ihre Knie umschlungen. „Der dort oben ist stärker als ich, bete, bete, daß er sich meines Kindes erbarme!"

Ein tiefer, heiliger Ernst überkam Petra, und die gefalteten Hände gegen die Brust gepreßt, sprach sie die wunderbaren Worte des Glaubens und des Trostes, aber sie glitten unverstanden an Annas Ohr vorüber.

„Ich werde ein ganzes Leben lang mein Dasein tragen, ohne es abzuschütteln," unterbrach diese plötzlich, sich emporrichtend, des Mädchens flehendes Gebet. „Immer, ohne Ende, dieselbe Qual — das ist Sühne für alles, was ich um des Kindes willen getan habe. Ihr könntet nichts Aergeres ersinnen — seid zufrieden damit!"

Und mit einem aus tiefster Brust hervorbrechenden Stöhnen warf sie sich auf den kleinen Leichnam, raffte ihn vom Boden auf, schloß ihn in die Arme und begab sich, ohne die erschüttert Dastehenden noch einmal anzusehen, auf den Rückweg. Das Wasser aus den nassen Haaren und Kleidern des Kindes tropfte schwer an ihr nieder, sie achtete es nicht, ihre Lippen waren fest geschlossen, der starre Blick in die Ferne gerichtet — mit ihrem Hänschen war das Leben dieser Frau zu Grabe gegangen.

Ihr Gatte folgte ihr, doch lag ein fremder, blöder Zug in seinem Gesicht. Der durch eine ausschweifende Jugend zerrüttete Mann hatte den Aufregungen der letzten Stunde nicht standhalten können — es lag wie ein Nebel auf seinem Hirn und nur eins hielt ihn aufrecht, das Bewußtsein, daß seine Anna dort vor ihm ging. Ein Lächeln stieg nach und nach in seinem Antlitz auf und gleich einem treuen Hunde folgte er ihren Spuren. Die ganze Welt um ihn her versank in Nacht und Dunst, nur das eine blieb: seine Liebe. — —

So standen sich Petra und Curtius allein gegenüber. Zu Furchtbares hatte die letzte Stunde gebracht, um ihnen bei ihrem Scheiden Liebesworte auf die Zunge zu locken, aber ihre Hände streckten sich einander entgegen und umschlossen sich zum festen Bunde mit warmem Druck.

„Petra, werde ich mir deine Liebe erringen können trotz der Vergangenheit?" frug er mit bebender Stimme, „auch wenn ich dich nicht so glücklich machen kann, wie ich, ein schwacher Mensch, es möchte von ganzem Herzen?"

Sie legte den Kopf vertrauensvoll an seine Brust.

„Laß' uns vergessen und vergeben, damit auch uns verziehen werde!"



Klein Male.

Skizze von Else Krafft.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Sie lag mit gefalteten Händen in den weichen, spitzenbesetzten Kissen.

Von der Mitte des großen Raumes glimmte aus einer Glashülle rotes Licht über das Kind.

Eben noch war die schöne Frau im Zimmer gewesen, zu der Male seit Wochen „Mama" sagen mußte. Sie hatte das Fräulein fortgeschickt und dem kleinen Mädchen die Stirn geküßt zur Nacht.

Und nun war Male wieder ganz allein in dem großen Zimmer.

Angstvoll lauschte sie auf den Wind, der klirrend gegen das Fenster strich. Sie fürchtete sich doch so.

Früher, als sie noch bei Mutter und Vater sein durfte, und bei den vielen lustigen Geschwistern, da hatte sie dieses Gefühl noch nicht gekannt. Da kamen keine schwarzen Schatten gegen das Bett geschlichen, das sie mit Mutter und dem kleinen Bruder teilte. Auch den grauen Sandmann hatte sie noch nicht gekannt, der, wie Fräulein allabendlich erzählte, unsichtbar zur Tür hereinschlich und ihr die Körner in die Augen streute.

Zuerst, wenn die Eltern noch in später Abendstunde am Tische saßen und der Vater leise seine Ziehharmonika spielte, lag sie mit halbgeschlossenen Augen in den buntgewürfelten Kissen und rührte sich nicht. Und nur die Musik hörte sie dann und sah blinzelnd auf die lächelnde Mutter, die mit hastiger, scheuer Bewegung über Vaters entblößte, blaue Arme strich.

Daß es auch oft anders ausgesehen in der Kellerstube, daß Streit und Zank zwischen den Eltern die Kinderköpfe von ihrem Lager emporgeschreckt hatten, daran dachte Male garnicht mehr. Nur das Schöne, das Vertraute aus der alten Heimstätte wollte nicht von ihr weichen.

Unruhig warf sich das Kind hin und her. Die Augen schmerzten von dem roten, ungewohnten Licht und ein Frösteln schüttelte den Körper.

Früher hatte Male sich ganz fest an die Mutter ge-

schmiegt und sich in dunkler Stunde tiefer und tiefer in die weichen, warmen Arme eingenestelt. Und oft streckten sich noch mitten in der Nacht ein paar vorsichtige Hände nach dem Kinde aus, um sorgfältig wieder den Bettzipfel über die kleine Gestalt zu ziehen.

„Mutter!“ schluchzte Male plötzlich. „Mutter — — Mutterchen!“

„Mama“ war doch etwas ganz anderes, etwas fremdes, unverständliches für sie. Mama hatte noch niemals mitten in der Nacht den bangen Ruf gehört, der wieder und wieder über Males Lippen gekommen war. Und wenn sie doch nur ein einzigesmal ihren alten Namen hören könnte! Sie war doch gar keine Dodo, sie hieß doch Male, die Tag für Tag die alten, braunen Rosenstöcke vor dem Hause suchte und das verwitterte Steinbild mit den blühenden Winden am Sockel.

Einmal war sie aus dem Gartentor gelaufen, und die breite Straße am Gitter entlang. Vielleicht fand sie irgendwo die Kellertreppe, und hörte das Rufen und Lachen der Geschwister. Oder der Vater käme des Weges daher und nähme sie hoch, ganz hoch auf seine Arme, um sie wieder in die alte Stube zu tragen, wo der Holzstuhl am Fenster stand und man die Gräser wachsen sehen konnte. Jeden Tag war das Grün ein paar Finger breit vor den Scheiben emporgeklettert.

Aber Fräulein hatte sie sofort wieder zurückgeholt von der Straße. Und mit heißen, verträumten Augen hatte sie über dem Lesebuch sitzen müssen, um die krausen Zeichen darin zu buchstabieren. Und rechnen und schreiben sollte sie lernen und konnte dann am Abend nicht einschlafen von den vielen Worten, die Mama und Fräulein zu ihr gesprochen.

Die Sonne, die jetzt auch in ihre Fenster hineinlachte, schien dem Kinde eine andere, eine kältere und schlechtere zu sein, wie damals in dem gegenüberliegenden, hohen Hause.

Und einmal, als Male laut weinend nach der Mutter gerufen, hatte sich Mamas Hand ganz erschrocken auf ihren Mund gelegt:

„Du hast nur noch eine Mama, Dodo, und das bin ich,“ hatte sie dabei sehr böse gesagt.

Immer furchtsamer verbarg sich Male in den Kissen, und immer lauter klopfte der Wind gegen die Fensterscheiben.

Und lautlos weinte das Kind in sich hinein, bis der Schlaf Tränen und Leid hinwegnahm.

Wenige Tage darauf hatte Mama Gesellschaft.

Dodo wurde in ein lichtblaues, spitzenbesetztes Kleidchen gehüllt, und durch das blonde Haar knüpfte Fräulein kleine Seidenstreifen über die Kinderstirn.

Mit großen, ernsten Augen und fest zusammengepreßten Lippen machte Male ihr Knixchen vor den Gästen.

„Welch ein entzückendes Kind! Welch rätselhafte Augen! Sehen Sie doch nur das herrliche Kolorit des Gesichtchens!“

Also schwirrte es in bewundernden Worten um die geschmeichelt lächelnde Hausfrau.

Dem Kinde wurde es heiß und wirr vor den Blicken. In seiner Seele würgte und wogte es von den widerstreitendsten Empfindungen.

Ob sie vielleicht garnicht die alte, arme Male war, die einst gegen das schmutzige Kellerfenster sehnsüchtig das Antlitz gedrückt? Ob sie, wie Mama und Fräulein erzählte, wirklich nur von Vater, Mutter und den Geschwistern geträumt und immer schon hier in dem schönen Hause unter Puppen und Lehrbüchern gesessen hatte?

Aber der schmale Vorgarten und das Steinbild mit den lachenden Lippen, wo war denn das alles hingekommen?

In den geschmückten Räumen dämmerte es bereits, als Male heimlich aus der Verandatür in den Garten hinunterschlich. An dem hohen Eisengitter vor der Straße blieb sie stehen und lehnte müde den Kopf gegen die Stäbe.

Und da zuckte es plötzlich wie eine rasende Freude durch ihre Brust.

Drüben, an der anderen Seite, schlenderte ein großer, blasser Junge an den Häusern entlang. Neugierig blieb sein Blick auf dem schönen, fremden Kinde haften.

Mit einem Schritt stand Male auf der Straße.

„Richard, — — — Richard!“ rief sie laut. Der Junge blieb stehen, doch er erkannte sie nicht. Die Wunde, die einst der Stein aus seiner Hand dem blonden Nachbarskinde geschlagen, war längst vernarbt, war längst vergessen.

Bis sie dicht vor ihm stand, bis sie lachend und weinend nach seinen Armen griff.

„Du — — Richard! — — Lieber, lieber Richard,“ schluchzte sie nur.

Er schob verlegen ihre Finger von den seinen. Und nun flog es wie ein Erkennen über seine Züge.

„Nee warraftich — — de Male!“ sagte er phlegmatisch.

Sie drängte sich immer dichter an ihn heran. Sie achtete es garnicht, daß die Arbeitskleidung des Lehrjungen ihr helles Kleid befleckte.

„Nimmst mich mit? Nicht wahr, du nimmst mich doch mit, Richard?“ flehte sie.

Er sah blinzelnd von dem einstigen Nachbarskinde zu der vornehmen Villa hinüber.

„Wo willste denn hin?“

„Nach Hause,“ stammelte Male. „Nach — Hau — se.“

Er lächelte dumm.

„Na, denn komm man,“ sagte er großmütig, indem er hastig ihre Hand ergriff.

Und sie gingen beide viele, viele Straßen entlang, und ohne jegliches Wort.

Nur einmal reckte sich Male empor und streichelte leise den Arm des großen Jungen.

„Kannst ruhig werfen mit einem Stein,“ flüsterte sie mit glücklichem Lächeln, „es hat ja garnicht so weh getan!“

Er wußte aber nicht, was er auf diese sonderbaren Worte entgegnen sollte.

Ueber ihren Häuptern blies der Herbstwind durch die Bäume, und vor der Kellertür daheim lag ein Haufen zusammengefegter welker Blätter. Dicht aber davor schimmerte im letzten blassen Tagesschein die steinerne Blumengöttin vor den Fenstern.

Da riß sich Male los von der Hand ihres Führers.

„Mutter!“ rief sie, indem sie haltlos die alten, ausgetretenen Stufen hinabsprang.

Sie hatten es alle gehört in der dumpfen, kühlen Kellerstube. Wie ein Freudentaumel war es dabei über den stillen Kreis am Abendtisch gekommen.

„Male, — — Maleken!“ schluchzte die Wäscherin, indem sie das krampfhaft zitternde Kind mit beiden Armen festhielt.

Und der große, kräftige Mann stand dabei und wagte das kleine in Spitzen gehüllte Mädchen garnicht zu berühren. Immer wieder wischte er mit der schwieligen Hand über die so seltsam flimmernden Augen.

Wie Male lachen, wie sie glücklich aussehen konnte! Von einem lief sie zum andern, und die herniederhängenden Finger des Vaters preßte sie sogar in stummer Seligkeit an die Lippen.

Da hob er sie empor, da bettete er das Kind ganz nah und behutsam an seine Brust.

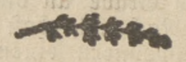
„S' war ooch de allerhöchste Zeit, Mutter,“ sagte er fast drohend zu der blassen, verhärmten Frau.

Und sie faltete mitten in der großen Kinderschaar demütig die Hände.

„Keens, — — keens jeb ich nu wieder her,“ sagte sie wie ein Gebet.

Male aber sah in der dunklen Stube plötzlich lauter Licht und lauter Sterne.

Und das waren Augen, helle, lächelnde Augen. Und darin war nichts als Liebe, — — Liebe für die Heimgekehrte.



Die Minuten, die wir an der Seite unserer Lieben versäumen, ihnen Zärtlichkeiten zu erweisen, werden Stunden der Reue, wenn jene nicht mehr sind.

❦

Die Menschen nennen Glück jeden Erfolg anderer, von dem sie nicht wissen, wie er zustande gekommen ist; sie bedenken nicht, daß der verläßliche Schultern und rüstige Fäuste besitzen muß, den das Glück in seine Gefolgschaft nimmt.



Etwas über Hautpflege.

Die Haut ist das wichtigste und umfangreichste Organ des menschlichen Körpers. Sie bildet in verschiedenen Farben den äußeren Ueberzug, die Decke der Tier- und Menschenkörper. Bei dem Menschen ist die sogenannte Oberhaut mit sehr feinen Oeffnungen, mit den „Poren", übersäet. Dieselben sind die Pflanz- und Pflegestätten für Haarwurzeln, für die größeren oder kleineren, oft kaum sichtbaren Haare, die den menschlichen Körper bedecken, sind die Ausgangspforten für den Schweiß und dienen außerdem noch zur Resorption, zur Wiederaufsaugung von Luft und wässerigen Flüssigkeiten. Durch diese unzähligen Kanäle stößt der Körper in Dampf- und wässeriger Gestalt die Stoffe aus, die verbraucht, ihm für den Augenblick unnötig sind. Die Poren aber werden durch Schweiß und Staub, durch die Reibung der wollenen und leinenen Bekleidung sehr leicht verklebt, wodurch natürlich die für die Gesundheit so sehr förderliche Ausdünstung, eben so der Luftzugang unterbrochen wird. Eine anhaltende Störung dieser Prozesse erzeugt Hautausschläge und andere, selbst bedenkliche, Krankheiten. Zwischen dieser weichen und geschmeidigen Oberhaut und der eigentlichen Haut liegt das Malpighische Schleimnetz, welches die Oberhaut geschmeidig erhält. Durch genaue, mikroskopische Untersuchungen ist festgestellt, daß die Oberhaut des Menschen der Haut eines kleinen, zartgeschuppten Fisches gleicht. Wir sind also, worüber mancher erschrecken mag, vom Scheitel bis zum Zeh mit einem Schuppenpanzer überzogen. Diese Schuppen aber sind so klein, daß man mit einem Sandkorn 200 bis 250 derselben bedecken kann. Die Poren aber sind noch 500 mal kleiner. In vielen Krankheiten, bei den Masern, beim Scharlach können sich übrigens sorgsame Mütter von der Wahrheit der geschuppten Haut, auch ohne Vergrößerungsglas, persönlich überzeugen, denn, wenn die Heilung naht, findet eine Abhäutung statt, durch die sich gar oft förmlich sichtbare schuppenartige Hautsplitter vom Körper ablösen.

Je älter der Mensch wird, je weniger liebt er Luft und Wasser, je unbehaglicher werden ihm kalte Abreibungen und Bäder. Die Folgen solcher stereotypen Entwöhnung vom Wasser bleiben nicht aus. Der klebrige Schweiß überzieht den ganzen Körper mit einem förmlichen Filz, mit einer Art Stuck. Mit dem Messer, mit den Nägeln kann man diesen festen, schinnigen Ueberzug von der Oberhaut abschaben. Daß eine solche Vernachlässigung der Haut die Brutstätte von Ausschlägen, von Gicht und Nervenleiden wird, braucht nicht erwähnt zu werden. Alle Hautkrankheiten, alle ansteckenden Krankheiten halten deshalb in schmutzigen, überfüllten, der Luft und dem Wasser wenig zugänglichen Wohnungen armer Leute die reichste Ernte.



Warnungen vor Mißbrauch des Cocains.

Die Cocainsucht ist in allen Ländern der Morphiumsucht in bedrohlichem Grade an die Seite getreten. Aus Indien kommt die Nachricht, daß die Cocainsucht unter den dortigen Einwohnern einen besorgniserregenden Umfang angenommen hat, so daß Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung dringend verlangt werden. Durch Vermittelung des größten Drogengeschäfts in Bombay ist festgestellt worden, daß in jeder Woche von dort für 50000 Rupien Cocain zum Vertrieb gelangt. Die Eingeborenen haben die Gewohnheit, Stücke der Arekanuß zu kauen, die sie zuvor mit aromatischen Stoffen versetzt haben. Daher rührt die in Indien oft beobachtete Rotfärbung der Zähne, der Lippen und des Speichels. Neuerdings wird nun das Cocain zur Tränkung dieses Genußmittels benutzt und die Eingeborenen sind vielfach schon zu Sklaven des Giftes geworden. Da die indischen Eingeborenen schon überaus schwer zu behandeln sind, so kann die Verbreitung des Cocainmißbrauchs geradezu gefährliche Folgen haben, noch schlimmere als die Morphiumsucht und das Opiumrauchen. Einhalt kann diesem Unwesen nur durch eine schwere Steuer auf die Einfuhr von Cocain getan werden, zumal der Cocainhandel schon in die Bazare der eingeborenen Kaufleute eingedrungen ist. Auch unter den Negern der Vereinigten Staaten hat übrigens die Cocainsucht eine gefährliche Ausdehnung angenommen, befördert durch die oft ganz übertriebenen Ansprüche, die an die Arbeitsleistung der Neger gemacht werden, sodaß sie die geforderten Leistungen nur erfüllen können, wenn sie sich eines künstlichen Reizmittels bedienen. Die Zunahme des Irrsinns unter den Negern ist unzweifelhaft zu großem Teil auf Rechnung des Cocain zu schreiben.

Die Sehkraft unserer Augen.

Neuere Untersuchungen eines deutschen Arztes haben gezeigt, daß nur eine Person unter fünfzehn, wirklich gute Augen hat und daß in sieben Fällen unter zehn ein Auge, gewöhnlich das rechte, besser ist, als das andere. Genau wie verschiedene Leute rechts- und linkshändig sind, kann man auch sagen, daß sie „rechts- oder linkssichtig" sind, d. h. obwohl sie scheinbar mit beiden Augen sehen, gebrauchen sie in der Tat nur eines davon, und von je zwanzig daraufhin untersuchten Personen erwiesen sich blos zwei als linkssichtig. Die Ursache des besseren Sehvermögens, das also dem rechten Auge zukommt, ist nicht leicht nachzuweisen, man darf aber wohl annehmen, daß die häufigere Inanspruchnahme der rechten Körperseite im allgemeinen — was einer Naturabsicht zu entsprechen scheint — etwas damit zu tun hat. Beim Gebrauch von Waffen z. B. nimmt man von altersher eine Stellung ein, in der die rechte Hand und die rechte Seite meistens geübt werden, und das äußert zweifellos auch eine gewisse Wirkung auf das rechte Auge. Waffenschmiede stellen jetzt stets Schußwaffen für das rechte und solche für das linke Auge her.



Verdaulichkeit der Nahrungsmittel.

a) Leicht zu verdauen:

Fische: Karpfen, Forelle, Seezunge, Weißfisch.
Fleisch: Rind-, Kalb-, Hammel- und Lammfleisch.
Wild: Fasan, Rebhuhn, Haselhuhn, Krammetsvogel, Wachtel.
Geflügel: junge Taube, junges Huhn, Truthahn, Henne, Kapaun.
Gemüse: Spinat, Sauerampfer, grüne Erbsen, Spargel, junge Möhren, junge Bohnen, Endivie.
Früchte: Apfel, Birne, Pfirsiche, Erdbeere, Aprikose, Himbeere, Weintraube, Sauerkirsche, Johannisbeere, gedörrte Pflaumen, Orange.
Diverse: weiche Eier, Milch, Zunge, gebratenes Fleisch, Fleischragout, Schmorfleisch, gedämpftes Fleisch, Kompott, leichte Chokolade, Marmelade, durchgeschlagenes Gemüse, feiner Gries, Reis, Weizen- oder feines Roggenmehl.

b) Schwer zu verdauen:

Fische: Aal, Stör, Lachs, Steinbutte, Hecht, Schleie, Barbe, Makrele, Kabeljau, Hering, Sardine.
Fleisch: Schweinefleisch, gekochtes Rindfleisch, Spanferkel.
Wild: Damhirsch, Wildschwein, Hase, Rehbock.
Geflügel: alte Taube, Gans, Ente, Truthenne, Hahn.
Gemüse: Radieschen, Salat, Kohl, Zwiebel, Sellerie, Runkelrübe, Kresse, gelbe Rübe, Mohrrübe.
Früchte: Pflaume, Maulbeere, Kirsche, Mispel, Melone, Kürbis, Nuß, Quitte, Feige, Dattel.
Diverse: Leber, Fett, Mark, Blut, Herz, Sehnen, Knorpel, Eingeweide, harte Eier, ausgekochtes oder fettes Fleisch, Pökelfleisch, Rauchfleisch, Schinken, Blutwurst, gebackener Fisch, alter Käse, Schwarzbrod, Pastete, Kartoffel, Hirse, Mais, Erbsen, Linsen, Kastanien, Gerste, grobes Roggenmehl.

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.